

wollen, teils mit neugierigem Interesse betrachtet. Wie sie so groß und kräftig dahin schritt! Fast stolz schien sie bei all ihrer Armut. Aus dem hochgewachsenen, mageren und starkknochigen Mädchen mit dem aschblonden Haar und dem bleichen, ernstesten Gesicht, aus dem die großen, grauen Augen so nachdenklich und fragend in die Welt sahen, war eine starke, selbstbewußte Jungfrau geworden, welche trotz ihres mühseligen, kargen und einsamen Lebens die Welt verstand und sich in ihren einfachen Verhältnissen zu behaupten wußte, ja in denselben eine Quelle des Glücks gefunden hatte. Nun war sie an einem Wendepunkt angelangt, der die Leute fast mehr interessierte und beschäftigte als Karline selbst. Was sollte aus dem Ziegeleianwesen jetzt werden? Sicher würde es verkauft. Was würde dann Karline beginnen?

Karline hatte eine kurze Unterredung mit dem Berghofbauern. Dieser verstand nichts von Ziegeln und hatte keine Aussicht, einen tüchtigen Arbeiter zur Fortführung des Unternehmens zu gewinnen. Die Ziegelei mußte daher verkauft, am besten versteigert werden. Karline konnte unmöglich allein in der Hütte verbleiben. Sie sollte in den Berghof übersiedeln und sich hier gegen Lohn nützlich machen. Die Zieglerstochter war mit allem einverstanden. Sie lud mit Hilfe eines Knechts ihre wenigen Geräte und Habseligkeiten auf einen bereitstehenden Wagen, auf welchem all' ihr fahrend Gut in den Berghof gebracht wurde. Sie selbst nahm mit Tränen in den Augen von der ihr lieb gewordenen Stätte ihrer Kindheit Abschied, fand aber im Berghof ein zweites Heim und vergaß daher bald ihren Schmerz. Dann erfolgte die Versteigerung des Ziegleranwesens, welche der Berghofbauer veranlaßt hatte. Der Bauer bestand darauf, daß Karline der Versteigerung anwohne. So hatte sich diese an einem Frühlingmorgen in ihren Sonntagstaat geworfen und war nach der Ziegelei hinübergewandert. Da noch niemand erschienen war, setzte sie sich auf einen Felsblock ihrer Dedung und blickte von da auf das Tal hinab. Zum ersten Male in ihrem Leben hatte sie ein Gefühl der Bitterkeit überkommen, und sie bereute fast ihre Zustimmung, die sie zur Versteigerung gegeben, aber was wollte sie dagegen tun, und sie hatte ja, der

Worte ihrer Mutter eingedenk, ihr Sondergut von der Versteigerung ausschließen lassen. Eine Fremde würde sie also hier noch nicht werden, und sie war auch nicht gewillt, das Ihrige zu veräußern, mochte kommen, was wollte. Ja sie hatte sogar das Gefühl, als ob sich früher oder später der von der Mutter erhoffte Glücksumstand doch endlich ereignen müßte. Heute empfand sie auch zum ersten Male so recht ihre vereinsamte Lage und die Unmöglichkeit, gleich den andern ihres Geschlechts sich ein eignes Heim zu schaffen. Niemand beachtete sie, das arme, aus reinem Mitleid in dem Berghof aufgenommene Zieglermädchen. Sie arbeitete für andere, zu anderer Nutzen, und blickte in eine trostlos öde Zukunft. Wenn sie einmal im Berghofe überflüssig würde, wohin sollte sie sich wenden? Sie seufzte tief auf und ersann, was wohl die Mutter gesagt haben würde, wenn sie ihr all' ihr Leid hätte klagen können. Diese hatte immer schöne Gesangbuchverse für alle Lagen gewußt. Sie wollte sich diesen Schatz auch aneignen. So hatte sie auch heute früh vor dem Weggehen einige Morgenlieder in dem alten vergriffenen Gesangbuche ihrer Mutter gelesen. Was betete sie doch? Ja, das war's:

„Daß ich fest in Anfechtung steh'
Und nicht in Trübsal untergeh',
Daß ich im Herzen Trost empfind',
Zulezt mit Freuden überwind'!“

„Zulezt mit Freuden überwind'“ — ja so weit war's noch nicht. Aber in allen Anfechtungen „festzusteh'n“, das gelobte sie sich heute. Sie blickte auf die Stelle, wo der ehemalige Fuchshof stand. Ein elendes Tröpfshaus, in welchem blutarme Weberleute hausten, erhob sich jetzt dort. So kommt es, wenn die Anfechtung nicht bestanden wird. Wieder — nach so vielen Jahren sieht sie die Lohe vom Fuchshof aufsteigen, sieht sie die Grenzwächter, den Gendarmen, den Deidei. Solche Bilder prägen sich für alle Zeiten in die Seele ein. Doch was hatte der arme Gustav verschuldet, der sein Heil in der Fremde über den Wassern suchte? Noch sah sie ihn Abschied nehmen. Sie war gerade im Dorfe, als er auf sie zuschritt: „Ich bin dir nicht gram Deiner Eltern wegen. Halte mich in gutem Andenken! Vielleicht kommst auch bald nach. Leb' wohl!“

(Fortsetzung folgt.)

